

Episoden aus den Viten des völkischen Musikschriftstellers Karl Grunsky und des Stuttgarter Malers Hermann Boden-Heim angeführt). Außerdem betritt in Bachers Artikel die Schlüsselfigur der württembergischen Wohlfahrtspflege im 20. Jahrhundert die Szene, Karl Mailänder, dessen maßgebliche Rolle auch in den Folgebeiträgen über die NS-Zeit zur Geltung kommt, so bei Shammua Maria Mohr, die Kontext und Bedeutung des für Württemberg entwickelten, mit „erbesundheitspolitischer“ Stoßrichtung versehenen „Heimerlasses“ vom 7. November 1938 untersucht, und bei Beate Dettinger, die der Verstrickung der Zentralleitung in den industriell betriebenen Krankenmord der „T4-Aktion“ nachgeht.

Die Nachkriegsentwicklung bis hin zum Übergang in das als öffentlich-rechtliche Anstalt eingerichtete Landeswohlfahrtswerk ist Gegenstand des Textes von Ursula Rombeck-Jaschinski, in dem immer wieder Phänomene zeitsymptomatischen Ranges aufscheinen, seien es die Wiederkehr Mailänders nach vorübergehendem Berufsverbot, das angesichts der Darlegungen der vorausgegangenen Kapitel bemerkenswerte Selbstverständnis der Zentralleitung als NS-Opfer oder Entsolidarisierungstendenzen im Gefolge des „Wirtschaftswunders“, ablesbar am Niedergang der Institution des „Schwäbischen Frauenfleißes“, die minderbemittelten Frauen die Möglichkeit geboten hatte, über den Verkauf von Handarbeiten ihr Unterhaltsbudget aufzubessern.

Bis an die Schwelle der Gegenwart führen Rainer Lächele und Hanna Reiss, die sich mit der Rechtsformänderung und der „inneren Professionalisierung“ samt ihren Folgen, mit der Schwerpunktverschiebung hin zur Altenhilfe und mit der zunehmenden Marktorientierung befassen. Peter Messmer präsentiert anhand von fünf Etappen die Entstehung und Entwicklung der Wohn- und Pflegeangebote des Wohlfahrtswerks zwischen 1930 und 2015, bevor Ingrid Hastedt, die derzeitige Vorstandsvorsitzende des Werks, mit einem kurzen Ausblick auf heutige und künftige Herausforderungen schließt.

Ein Anhang bringt die Standorte des Wohlfahrtswerks zur Anschauung und wartet über die (in nicht eben leserfreundlicher Schriftgröße gehaltenen) Anmerkungs-, Abbildungs-, Personen- und Ortsverzeichnisse hinaus mit nützlichen Adressen auf. Dank dem Reichtum an Aspekten, dem übersichtlichen Aufbau und der quellengesättigten Dichte der Beiträge lässt sich das Buch nicht nur der Fachwelt, sondern allen Interessierten empfehlen, denen es um einen breiten Zugang zur Geschichte der Wohlfahrtspflege in Südwestdeutschland zu tun ist.

Carl-Jochen Müller

Laupheimer Gespräche 2016. Bekannt aus Fernsehen, Film und Funk, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017. 252 S. ISBN 978-3-8253-6765-7. € 16,-

Die „Laupheimer Gespräche“ finden seit dem Jahr 2000 jährlich im Schloss Großlaupheim statt, in dem sich das weit über die Region hinaus bekannte „Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim“ befindet. Die 17. Gespräche im Jahr 2016 befassten sich mit jüdischen Deutschen in Fernsehen, Film und Funk. Dabei stand anlässlich des 150. Geburtstages des gebürtigen Laupheimers Carl Laemmle am 17. Januar 2017 dessen Person im Mittelpunkt. Er war Gründer von Universal, Schöpfer von Hollywood, Erfinder des Starkults und erster Global Player der Filmwirtschaft. Das „Haus der Geschichte Baden-Württemberg“, das die „Laupheimer Gespräche“ verantwortet, hatte zu Vorträgen über Carl Laemmle und weitere bemerkenswerte und populäre jüdische Persönlichkeiten in

Fernsehen, Film und Funk mehrere Referenten nach Laupheim eingeladen. Ihre Beiträge wurden in der vorliegenden Publikation veröffentlicht.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Vorsitzende der Geschäftsführung der Allianz Deutscher Produzenten Film & Fernsehen e. V. (Stuttgart), Christoph E. Palmer. Sein Beitrag „Der Filmproduzent Carl Laemmle“ (S. 25–50) stellt Laemmle vor als bedeutenden Entrepreneur der Filmindustrie des 20. Jahrhunderts, als Schöpfer des Studiobetriebs und der filmischen Massenproduktion. Er war „ein schwäbischer Tüftler und Erfinder, ein Pionier der neuen Zeit“ (S. 50). Dennoch habe es lange gedauert, bis die Bedeutung von Carl Laemmle nach 1945 wieder erkannt wurde, auch in seiner Heimatstadt Laupheim, der sich Laemmle immer eng verbunden gefühlt habe. Doch: „Die Erinnerung an ihn lohnt. Und das Staunen darüber bleibt, was ein Einzelner zu leisten vermag“ (S. 50).

Der Beitrag von Rainer Schimpf vom Haus der Geschichte in Stuttgart trägt die Überschrift: „Der Retter – Das Engagement von Carl Laemmle gegen die Nazis“ (S. 53–76). Laemmle hatte früh die Gefahr erkannt, die vom Nationalsozialismus für die Juden ausgehen würde. Bald nach 1933 begann er damit, Verwandten und engeren Freunden mit der Ausstellung von Affidavits zur Einreise in die USA zu verhelfen (S. 59–67). Auch unterstützte er die zionistischen Bemühungen, die jüdische Ansiedlung in Palästina zu stärken. Insgesamt wurde Carl Laemmle zum Retter von mehr als 300 jüdischen Deutschen vor dem Nationalsozialismus.

Guy Stern, emeritierter Professor aus Detroit, selbst in seiner Jugend in die USA emigriert, beschäftigte sich mit dem politisch engagierten Schriftsteller Alfred Neumann und dem Komponisten Kurt Weill (S. 77–101). Neumann hatte Deutschland 1933 verlassen und lebte seit 1941 in Los Angeles. Bereits seit Ende der 1920er Jahre hatte er Drehbücher für Filme geschrieben, nach seiner Emigration in die USA arbeitete er u. a. für Columbia Pictures. Der Komponist Kurt Weill war wie Neumann politisch engagiert. In verschiedenen Filmen prangerte seine Musik Materialismus, Größenwahn und gedankliche Rückständigkeit des faschistischen Regimes an.

Beate Meyer vom Hamburger Institut für die Geschichte der Juden referierte bei den Laupheimer Gesprächen über Fritz Benschel (S. 104–132), der sich als Schauspieler und Conférencier an verschiedenen Theatern etabliert hatte. In der NS-Zeit war er beim Jüdischen Kulturbund aktiv, doch wurde er schließlich über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Er überlebte 1945 die Befreiung im KZ Dachau-Kaufering. In den folgenden Jahren arbeitete er beim Bayerischen Rundfunk und gehörte Ende der 1960er Jahre bis zu seinem Tod zu den Großen der Fernsehunterhaltung. Während er in der Folgezeit fast vergessen wurde, blieb die Erinnerung an Hans Rosenthal bis heute lebendig. Über seinen Weg als Holocaust-Überlebender und Unterhaltungstar referierte Anne Giebel aus Jena (S. 135–157).

In weiteren Beiträgen widmen sich Lea Wohl von Haselberg „Jüdischen Spielfilmfiguren in Film und Fernsehen der Bundesrepublik“ (S. 159–174) und Viola Rosenkamp „Prominenten Töchtern und Söhnen jüdischer Mütter“ (S. 177–191). Beide Referentinnen haben zu den Themen ihrer Vorträge bereits mehrfach publiziert und konnten in Laupheim Ergebnisse ihrer Recherchen sowie persönliche Erfahrungen wiedergeben.

Alle Beiträge beleuchten aus unterschiedlichen Blickwinkeln eine wichtige Facette der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte. Deutlich wird, welcher großen Verlust die Emigration oder Ermordung zahlreicher Künstler für die deutsche Gesellschaft mit sich brachte. Nur wenige kamen nach Deutschland zurück. Mit ihrer jüdischen Vergangenheit gingen sie ganz

unterschiedlich um. Häufig – wie bei Hans Rosenthal – war lange kaum bekannt, dass sie Überlebende der Shoah waren. In offensiver Weise ging Fritz Benschler mit seinen Erfahrungen aus der NS-Zeit um. Dass die traumatischen Erfahrungen der Verfolgungszeit lebenslange Folgen mit sich brachten und noch die nachfolgende Generation belasteten, muss all denen zu denken geben, die meinen, mit 1945 sei die NS-Zeit zu Ende gegangen.

Joachim Hahn

Gretchen Kahn, Tagebücher von Juli 1905 bis Oktober 1915. Jüdisches Leben in Stuttgart.

Transkribiert und mit Anmerkungen versehen von Rainer REDIES (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Sonderband), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2017. 724 S. mit 30 Abb. ISBN 978-3-95505-005-4. € 39,-

Maria Zelzer, die in den 1960er Jahren eine erste Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte Stuttgarts vorgelegt hat („Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“), schrieb über die Familien Siegfried und Seligmann Kahn in der Stuttgarter Augustenstraße 17 der Vorkriegszeit, dass diese „nicht wegzudenken (seien) aus dem jüdischen Leben Stuttgarts“ (S.98). Gut 40 Jahre später (2007) entdeckte ein Mitglied der Cannstatter Stolperstein-Initiative bei Recherchen im Internet zufällig, dass ein israelischer Antiquar „Tagebücher der Cannstatter Familie Siegfried Kahn“ anbieten würde, einer für die orthodox-jüdische Gemeinde wichtigen Familie. Schnell stellte sich heraus, dass die Zuordnung der Tagebücher durch den Antiquar falsch war und die Tagebücher aus der Familie Kahn in der Augustenstraße stammten. Sie wurden zwischen dem 31. Juli 1905 und dem 31. Dezember 1925 von Gretchen Kahn geschrieben, die seit 1901 mit Seligmann Kahn verheiratet war. Leider konnten von den 13 in der genannten Zeit von ihr verfassten Tagebüchern nur sechs aufgefunden werden, die den Zeitraum von Juli 1905 bis Oktober 1915 betreffen.

Diese sechs Tagebücher, geschrieben auf etwa 2.400 Seiten, wurden von Anke und Reiner Redies in über drei Jahre während der Arbeit transkribiert, kommentiert und für den Druck vorgelegt. Ein wahrer Schatz von Informationen über jüdisches Leben in Stuttgart und weit darüber hinaus liegt nun vor mit der 2017 durch das Archiv der Stadt Stuttgart möglich gemachten Publikation. Dass nicht nur Informationen zu Stuttgart gegeben werden, liegt vor allem an der großen Verwandtschaft und Bekanntschaft der Familien Kahn. Gretchen selbst stammte aus der Familie Friedmann im nordbadischen Königshofen bei Lauda. Hunderte von Personen kommen im Tagebuch aus den unterschiedlichsten Orten und Familien vor. Die Kahns verreisten gerne und besuchten Verwandte, Freunde und Bekannte oder waren geschäftlich im ganzen Land unterwegs. Berichte dazu sind in den Tagebüchern zu lesen.

Das Leben im Haus in Stuttgart war von großer Gastfreundschaft geprägt. Fast täglich gab es Besuche aus nah und fern – auch mal aus Jerusalem oder aus London –, oder es kamen obdachlose Juden vorbei und wurden versorgt. Gretchen Kahn besuchte mit ihrer Familie regelmäßig die Gottesdienste in der Synagoge in der Hospitalstraße, ihr Mann war aber auch gelegentlich bei den Gottesdiensten der „Frommen“ (d. h. der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft). Viele der seinerzeit wichtigen jüdischen Persönlichkeiten Stuttgarts werden genannt, wie Kammersänger Heinrich Sontheim, den man beim Besuch der Laubhütte in der Stuttgarter Gemeinde antreffen konnte (S.11). Jüdisches Leben in den Stuttgarter Straßen wird lebendig, aber auch das allgemeine Leben in der Stadt, ob es ein Unfall von Straßenbahn und einem Auto in der Augustenstraße war (S.21), eine Militär-